

gewußt hätte, er renommiert — ganz leise und vornehm — ein bißchen.

Man möchte aber doch noch so viel wissen!

Weil er selber nicht viel weiß, fragt man ihn, was er wohl glaube. „Glauben Sie, Herr Graf, daß . . .“, so ertönt es alle Augenblicke. Ob er glaube, daß Herr Wilson ein anständiger Mensch sei, hat man gefragt. Ob er glaube, daß wir den Frieden bekommen hätten, wenn . . .

Tja, nichts Gewisses weiß mer nich.

Aber glauben — ja! Der Onkel aus Amerika glaubt, daß Wilson uns wohlwollte, daß er uns nicht zu bußen gedachte, daß wir unser Deutschland nach seinem Willen vollkommen unversehrt behalten sollten. Unter den Fremden von der Grenze greift besonders der blasse Bonn, der auch mal drüben war, das auf. Er kämpft wie ein Advokat für Herrn Wilson. Sobald dessen Ruf im Kretscham in Gefahr kommt, sucht er durch Kreuz- und Querfragen „festzustellen“, daß er nur Gutes im Schilde geführt habe. Ein kluger Mann, der Bonn. Nicht so ein Schlemihl, wie der Cohn. Aber auch er bekommt keine Tatsachen heraus, sondern immer nur ein Bekenntnis des Glaubens, Meinens, Annehmens.

Dem Tischältesten Warmuth ist das schon längst klar geworden. Mehr und mehr tritt er aus seiner bisherigen Passivität heraus. Allmählich wird er — trotz des Absatzes J in der Hausordnung des Kretscham — zum wirklichen Leiter des Frage- und Antwortspiels.

Lieber Onkel Graf, so fängt er heute ganz unschuldig an, du hast doch gestern gesagt, niemals während der ganzen deutsch-amerikanischen Verhandlungen, die auf Friedensvermittlung zielten, sei eine *Abtretung deutschen Gebiets* in Frage gekommen — wir haben dich doch recht verstanden?

„Jawohl!“